

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (9. Heft) 2. Mose 20,12-14 Die Zerstörung und Wiederherstellung des heiligen Ehestandes. – Anmerkungen aus „ Auslegung des dritten Kapitels des ersten Buches Mose “. ¹

„Und das Weib“, lesen wir, „schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte.“ Das Weib hatte also, da sie zuerst die Schlange auf dem Baum gewahr wurde, gedacht, daß von dem Baum nicht gut zu essen sei, ja daß er verderblich sei anzusehen, daß er zu verabscheuen sei, als säße der Tod in dem Baum. Sie sah und sah wieder, aber sie sah das Gegenteil. Die Schlange fiel, trotzdem daß sie aß, doch nicht tot vom Baume herunter. Der Baum selbst sah herrlich aus, ja vielleicht schöner als der Baum des Lebens, als die andern Bäume. Ja, was noch mehr war, die Schlange war davon so verständig geworden, daß sie nicht allein sprach, sondern auch Gottes Gebote so fein auszulegen verstand, wie Eva es früher nie meinte eingesehen zu haben. Das war ein Licht, das ihr mit einmal aufging! Alles konnte sie mit einmal von diesem Baume bekommen, was Gott ja auch wollte, daß sie haben sollte; sie brauchte nur zu kosten, um mit einem Mal den Höhepunkt süßer Lust und Genusses, und der auf eigene Erfahrung gegründeten Erkenntnis alles Dessen, was hoch und tief ist, zu erreichen.

Mensch, warum fragst du immer: „Muß ich denn dieses oder jenes ganz und für immer dran geben, um mich an Gott und sein Gebot zu halten?“ Warum wirfst du immer ein: „Dann bekomme ich es ja nicht, dann bekomme ich es niemals, wenn ich von diesem Baum hinweggehe!“ So hält dich der Verführer auf dem bezauberten Boden. Du denkst: „Sollte das denn wohl böse sein? Du findest den Helfer, der dir sagt: „Es ist nicht böse,“ ja der weiter geht und es dir klar zu machen weiß, daß Dieses und Jenes wirklich gut, ja über alles wünschenswert ist. Du beginnst nach dem Sichtbaren zu urteilen und die unsichtbare Wahrheit stößt du von dir, um dir von Teufel und Welt geben zu lassen, was Gott dir bereits gegeben hat und auch sichtbar geben wird, wenn du nur eine kurze Zeit warten und die Prüfung, die dir gesetzt ist, aushalten willst.

Suche es nicht in dem Baum an sich, ja nicht einmal in dem Genuß, im Essen an und für sich, – suche es nicht in der Materie, in den Gliedern an und für sich! Der Baum hat hier keine Schuld, auch das Auge nicht an und für sich, welches sieht, noch die Hand an und für sich, welche zugreift und nimmt: in dem Herzen steckt es, welches, angeschwollen durch des Teufels Gift und einmal von Gott abgewandt, sich, ehe Gottes Prüfungszeit verstrichen ist, des Besitzes oder Genusses von dem, was Gott bereits gegeben hat und dir auch königlich zu seiner Zeit darreichen wird, auf alle Weise zu versichern sucht.

„Mein Sohn, gib mir dein Herz und laß meine Wege deinen Augen Wohlgefallen!“ so lautet die Stimme der treuen Liebe eines Vaters. Ich elender Mensch, warum suche ich nicht meine Ruhe darin? Warum preise ich Gott nicht mit Tränen des Dankes für alles, was er mir gab? Warum gebe ich es nicht ganz und gar ihm in die Hand, daß er allein mich ferner glücklich mache und mir das Alles gebe, was meine menschlichen Bedürfnisse sind? Wenn ich glaube, warum *glaube* ich denn nicht? warum erwarte ich es denn nicht still im Glauben? Warum richte ich meine Sinne beständig auf dieses Eine, was ich haben will? Warum öffne ich mein Herz so bereitwillig den Einflüsterungen des Teufels, um mich quälen zu lassen mit Sorgen, wie ich dasjenige von mir abhalte, was in meinen Augen böse ist, und, ehe Gottes Zeit da ist, in meine Macht zu bekommen, was mir wünschenswert

¹ Die Anmerkungen zum siebenten Gebot, die entnommen sind aus der Auslegung des dritten Kapitels des ersten Buches Mosis, mögen bei den aufmerksamen Lesern das Verlangen erwecken, die so wichtige Auslegung jenes Kapitels von der Hand unseres Lehrers zur Hand zu nehmen und zu lesen.

erscheint? O, das Trostwort: „Sei still, meine Tochter!“ (Ruth 3,18). Wann wirst du danach tun, o Mensch? wann aufhören deinen Augen zu vertrauen? das Gute und Böse nach deiner Erkenntnis zu bestimmen? War denn je in dem Sichtbaren Wahrheit? je ein beständiger Halt? In dem Unsichtbaren Gottes o Mensch liegt das für dich herrliche Sichtbare, das Gott dich wird sehen und genießen lassen auf seine Zeit. In Gott, in seinem Gebot liegt unser Leben, unser ganzes Leben mit allem Überfluß von zeitlicher und ewiger Glückseligkeit; verlaß aber Gott und sein Gebot, und wenn er es dir dann vor der Zeit zuläßt, daß du essest, so findest du den Tod in dem, worin an und für sich nichts Böses liegt. Das Essen ist nichts Böses; aber gegen Gottes Gebot zu essen, das ist böse, ob es auch gut scheint.

Aber der Mensch wie er am besten ist, der Mensch, geschaffen in Gottes Bild und nach seinem Gleichnis, das Weib vor allem, noch jetzt mehr denn der Mann mit scharfer Einsicht begabt in das, was um sie her vorfällt, besonders in alles das, was den Mann unglücklich machen konnte, – sie ließ sich das Gebot aus der Hand spielen, vergaß, daß darin all ihr Heil lag; – sie fürchtete erst den Tod von dem Baum, und da die Furcht gewichen war, hoffte sie, das Leben davon zu erhalten, mit einer Weisheit und Herrlichkeit bekleidet zu werden, welche bei dem, was sie hatte, Torheit und ein Reich des Elendes war.

Und was sollten wir, was sollte vor allem das Weib, nach Mutter Evas Fall, noch vermögen, wenn nicht höhere Kraft sie hält in den Wegen des Lebens?

„*Sie nahm von der Frucht und aß.*“ Siehe hier in wenigen Worten unser aller Lebensgeschichte, eine Geschichte, die sich, leider! mehrmals bei einem jeden wiederholt, obschon wir alle von Kindesbeinen an mehr oder weniger bekannt sind mit Gottes heiligem Gebot und seinem Evangelium, das uns hinweist auf das einige Opfer, durch welches es ein zweites Mal, aber in Gnade, Wahrheit ist: Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen.

„Ach dieses ‚*nehmen*‘ – wäre es nicht geschehen! Ach, daß die Hand verdorret wäre, die sich ausstreckte nach dem Verbotenen die unbedacht und doch so gern und willig zugriff!“ das ist die Klage, der Seufzer, der durch das ganze Leben hindurch gehört wird. Ach, dieser Griff in das Pech der Hölle, welches nicht mehr von unserer Hand abgeht, bis die Würmer sie verzehren!

Und wäre es dem Menschen noch genug, daß er für sich allein sündigte, aber nein: da wird eben erst gekostet – wie süß ist der Biß für den Gaumen! Man setzt Zähne, Zunge und Lippen ganz hinein, – und nun ist keine Ruhe mehr, bis wir auch unsern Nächsten, selbst den, der uns doch der Liebste sein sollte, zum Mitgenossen unseres Verbrechens gegen Gott gemacht haben. Er muß mitmachen, oder es gibt Krieg: – „*sie gab ihrem Manne auch davon.*“ Weg ist die natürliche Liebe, weg die eheliche Treue, seit die Sünde dazwischen kam, wenn sie nicht durch die Gnade wieder hergestellt wird. Und: „darf er, darf sie sündigen, ohne daß es ihnen schlimm geht, dann tue ich es auch!“ – das ist die Praxis des Weisesten, wenn er sich selbst überlassen ist. Oder, wie kommt es, Adam, daß du nachgibst, und wenn es auch mit Widerstreben geschieht? daß du deinem Weibe mehr gehorchst, denn Gott? Ach, die Lust zum Genuß! So verrätst du, o Mann, Paradies, Kirche und Land! – Fragst du, Theologe, wie Adam fallen konnte? Lerne aus der Geschichte dich nicht zu erheben mit dem Wahn, daß du stehen bleibst gegenüber dem Lieblichen, Weisen und Menschlichen eines Weibes, welches selbst nicht sieht, daß sie in dem Netze der Sünde verstrickt liegt.

Wer da nicht fällt, steht in einem andern Bilde als Adam, steht in dem, der gleichwohl geboren werden wollte von einem Weibe, ohne Zutun eines Mannes. Ohne die Gnade des Heiligen Geistes wird selbst das klügste Weib ihr Haus abbrechen, ihren Mann verderben ewiglich, aus Begierde nach dem Äußerlichen, – wird selbst der klügste Mann Gesetz, Ehre und Gewissen, Stand und Rang, Gesundheit und Leben aufopfern, um Genuß und Ruhe zu haben bei dem Weibe. Aber wir

haben geerntet, was wir gesäet haben, und ernten, was wir säen, und die Rute von dem Baum der Gottlosigkeit, den wir mit des Teufels Hilfe gepflanzt, schlägt uns unser Leben lang. Wohl dem, der mitten in seinen Todesängsten unter solchen Schlägen Genesung findet in den Striemen seines Bürgen.

Ach daß wir doch nicht taub oder blind wären in der Anwendung so vielsagender Worte auf uns selbst: „*Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und wurden gewahr, daß sie nackt waren.*“ Das ist die Summa der Geschichte der Menschheit, deiner und meiner Geschichte in unserm Abfall von Gott, unserm höchsten Gut, unserm einzigen Lebenslicht, – von Gott, dessen Gnade und Bild eigentlich unsere einzige Bekleidung ist für Herz und Gemüt, für Seele und Leib. Gottes Gebot wird beseitigt; Gottes Gabe, seine unsichtbare, gnädige Gegenwart und Segen werden verleugnet und verworfen, und der Vorspiegelung des Teufels von höherer Erleuchtung, von „gleich werden wie Gott“, wird Glauben geschenkt. Die Wahrheit eines ewig treuen Herrn wird in Verdacht genommen, und man will es durch sich selbst, durch sein eigenes Tun und Werk darstellen, was allein in Gottes Hand und Macht liegt. Die Lehre: „die verstohlenen Wasser sind süß, und das verborgene Brot ist niedlich,“ (Spr. 9) – muß Evangelium heißen, und das Nehmen und sich Anmaßen aufgrund scheinbarer Tugend, anstatt daß man es sich geben ließe, wird als Gottesdienst und wahrer Glaube gerühmt.

Wohlan, die Augen sind geöffnet worden! Was wissen wir denn nun, wo der Teufel Augenarzt ist, um gesunde, einfältige Augen zu bösen Augen zu machen? Jedenfalls nichts davon, welche da sei die Hoffnung der Berufung Gottes; welches der Reichtum sei der Herrlichkeit, Erben Gottes zu sein unter den vollseligen Himmelsgeistern? Was wissen wir, was werden wir gewahr beim Glauben an ein großes und neues Licht, welches das wahrhaftige Licht haßt, wenn wir eine Gottgleichheit annehmen, eine Vollkommenheit, sittliche Verbesserung, Menschenwürde, Tugend und Größe, welche die Notwendigkeit und Wohltat einer Wiedergeburt, die einem Lebendigmachen aus Toten gleich ist, ableugnet? Dies wissen wir, dies werden wir gewahr: der Mann hat sich als Mann, das Weib als Weib sich verdorben, ganz und bis zum letzten Atemzug sich verdorben. Das Auge hat bei beiden aufgehört, einfältig zu sein, und so ist der ganze Leib nicht mehr Licht, sondern Finsternis.

Das ist des Teufels Treue; das die Erfüllung seiner Verheißung; das der Ausgang des Blendwerks des Verführers. Das war für die unreinen Geister zu viel, daß die Zierde der Schöpfung Gottes als solch ein Prachtgebilde, als von so ganz vollkommener blendender Schönheit vom Haupt bis zu den Füßen, ohne Bekleidung ging. Was von dem Inwendigen, von Gottes Bild, das sie nicht sehen konnten, auswendig von allen Gliedern abstrahlte, war für diese Geister unausstehlich.

Nun hat die Hölle ihren Sinn! was unsere Ehre war, ist Schande geworden! Das Meisterwerk Gottes kann nicht mehr in dem Ganzen seiner Vollkommenheit zum Lobe des Allerhöchsten gesehen werden.

Doch ich fahre nicht weiter fort, die vielfältige Kunst und Tyrannei des Teufels zu zeichnen, welcher seither durch Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens Herz und Sinne, Seele und Leib in seine Gewalt nimmt, eine Gewalt, welche gegen den Fels der Gnade allein nichts vermag, aber sonst alles überwindet. Ich frage nur noch dies: was haben wir erfahren, nachdem wir durch das Lockas der Sünde uns in dem Netz des Todes fangen ließen? Listig ist die Verführung, fein gesponnen; wer unterscheidet sie noch von der Wahrheit Gottes? Man begehrt über den eigenen Weg und das eigene Los zu verfügen; wer hält sich noch allein an Gottes Gebot und bleibt darin fest? Süß ist die Sünde und verheißt einen Himmel von Genuß. Wer verwirft noch den so bequemen Weg, sie, und wäre es auch nur ein einziges Mal, genießen zu können? Wer fühlte sich auf ihren bezauberten Grund gezogen und ließe sich nicht einschläfern, um für den Genuß ihrer Wollust die Haare

sich abschneiden zu lassen? Ach, ob man auch die Hölle vor sich offen sieht, die Sünde bedeckt diesen Abgrund mit Blumen! Ach, ob man den Himmel darüber trauern hörte, die Sünde sagt: „das ist der Himmel nicht!“ und: „morgen, morgen machst du alles wieder gut!“ und – ehe man selbst weiß wie, ja käme auch ein warnender Bote dazwischen, – man hört, man sieht nicht mehr, man wirft sich der Sünde in die Arme – nimmt, ißt, genießt, – und – was weißt du nun junge Tochter? und du, junger Mann? Was wißt ihr nun, ihr Verheirateten, die ihr aber Gottes Gebot in den Wind schlugt? und – was mißt ihr nun, ihr Verleumder, Totschläger, Diebe und Räuber im Verborgenen? Hoch schien und scheint man steigen zu wollen, tief war und ist der Fall in den Abgrund, und auf dem Boden des Abgrundes liegen ermordete Brüder, ermordete Weiber, ermordete Kinder!

Würden wir es nur noch wissen wollen, wie tief wir gesunken sind – es nur noch wissen wollen, daß wir nichts mehr um und an uns haben, unsere Schande auf die Länge zu bedecken, – wir schrien aus der Tiefe unseres Elendes mit Herz und Mund zu Ihm, der uns allein herausführen kann! Aber nein – Adam und sein Weib *flochten Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürzen. Trauriges Zusammensein*, wo man sich so vor sich selbst und vor einander verbergen muß, und sich so verbergen will vor Gott und dem Auge der reinen Engel! Und ach, das flechten und wieder flechten, was hilft es? Aber wir tun nichts anderes. Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber sie suchen viele Künste. Das ist der falsche Gottesdienst der Bedeckung mit selbst gemachten Kleidern, die nicht standhalten gegen die Sonne, sondern vor deren Hitze verdorren. „Ihr Spinnwebe taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke; denn ihr Werk ist Mühe und in ihren Händen ist Frevel.“ (Jes. 59,6). Diese Decke muß zu schmal sein, wenn man sich darunter schmiegen will, und allein wenn der Herr aus freier Erbarmung kommt und seinen Flügel über uns ausbreitet, ist unsere Blöße bedeckt.

1. Mose 3,8: „*Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn, unter die Bäume im Garten.*“ Adam war es nicht allein, der sich so verbarg, sein Weib tat es auch. Es ging mir so, es ging euch so, die ihr das kennt: wir alle sind bange, schrecklich bange vor Gott, wann er kommt, uns aufzusuchen, als wäre er unser Feind. Vor dem Teufel sind wir von Natur nicht bange, sondern halten ihn für einen Vater, ja für Gott. Ach, welch ein höllischer Schlupfwinkel da in dem Dickicht der Bäume dieses Gartens, worin man noch gestern als König und als eine Königin auftrat, worin man spielte als ein Kind und an dem blauen Himmel eine noch glücklichere Zukunft las! Es ist nun alles vorüber. Alles vorbei! „Ihr Bäume fallt auf uns! ihr dicken Äste bedeckt uns! Der Garten ist nicht mehr mein, der Himmel ist schwarz, alles ist schwarz um mich herum! und ihr elenden Feigenblätter bedeckt doch die Missetat nicht! – Du elender Gürtel beängstigt mich noch und hilfst mir nicht, das pochende Herz festzuhalten! Da unter mir gähnt der Abgrund! Ach, Eva, wie bist du mir so fremd! hätte ich dich nie gesehen oder gekannt! du bist mir keine Gehilfin mehr! Hier ist kein Trost für dich; für mich Unglücklichen auch nicht! Es ist hier alles rat- und rettungslos! Hör dieses spottende Lachen der Teufel, – sie treiben ihren Spott mit uns! Welch ein eiskalter Brand überfällt meine Glieder! wir wollen uns tiefer und noch tiefer verbergen; ich möchte hier wohl gern eine Höhle in die Erde graben! Da kommt Gott; er sendet den Tod voraus! und ach siehe, das schreckliche Tier zischt uns nach!“

Aber wenn Gott der Herr sich vornimmt, seine freie Liebe zu verherrlichen, so möge man sich auch in die Hölle betten wollen weil man sich ihm nicht übergeben will, seine Stimme kommt näher, wird stärker. Gott der Herr läßt nicht los, er greift den Mann an, dem er wohl will, und fesselt ihn so mit seiner Stimme, daß er nirgends mehr hin kann. Selig derjenige, der es das eine und andere Mal erfährt.

V. 9-11: „Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: *Wo bist du? Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt; darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?*“ Das ist die Wohlthat des Gesetzes Gottes, des heiligen Gebots. Die Wunde wird offengelegt, an welcher der Mensch blutet. Will er es nun wissen? Wird er nun mit einem Mal sein Todesurteil unterzeichnen? Ich sage, daß ihm die Wunde offengelegt ist. Er kann sie nicht mehr ableugnen. Sein Tod ist ihm angesagt, auf daß er sich freue, wenn er das einzige Mittel vernimmt, das ihm in solchem Tode zum Leben gegeben ist. Gott der Herr handhabt also sein heiliges Gebot, um den Menschen für die Gnade vorzubereiten. Bei dem Menschen selbst wirkt indes dasselbe Gebot Zorn, Frevel, Bosheit, Aufruhr wider Gott. Kennen mir nun auch unsern Tod, so werden wir darum unsere Verdammnis; doch noch nicht unterzeichnen, aber wohl unsern Zustand noch schlimmer machen und Sünde auf Sünde häufen; denn wir können, wenn wir vor Gottes Richterstuhl gezogen werden, nicht glauben, daß er uns gnädig sein will, ja, das kommt in unser Herz nicht einmal auf! wir denken alsdann an Tod und Hölle, sehen in Gott nur einen Rächer, einen erzürnten Gott, der uns zur Hölle schleudert mit seiner Frage: hast du nicht dieses oder jenes bestimmte Gebot, das ich dir gegeben, übertreten? Die Missetat ist aufgedeckt, ist nicht zu leugnen; aber sollen wir nun sterben, so mag Gott und der Nächste, so mag das Liebste, das wir haben, die Schuld tragen. Das sehen wir an unserem ersten Elternpaar. Adam antwortete: „*Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.*“ Und als darauf Gott der Herr das Weib fragte: „*Warum hast du das getan?*“ sprach sie: „*Die Schlange betrog mich also, daß ich aß,*“ – hü-tete sich aber wohl, Antwort zu geben auf des Herrn Frage: Warum hast du deinen Mann verführt? Es war genug. Daß sie gegessen hatten von dem Baum, konnten sie nicht ableugnen. Das mit Füßen getretene Gesetz, das geschändete Gebot, wenn es uns von dem Herrn unter die Augen gehalten wird, ist schärfer denn die menschliche Vernunft; aber weich, aber zerbrochenen Geistes wird der Mensch nicht darunter, nein, sondern er verhärtet sich noch in sich selber gegen Gott. „Die Umstände brachten mich dazu! Ich hatte es vergessen, ich dachte nicht daran, daß so viel Böses darin läge; ich geriet so arglos darein; ich wurde betrogen durch die Schlange da. Ich war wie verzaubert. Ich dachte, es sei ein Wunderwerk, es müßte wohl von dir kommen. Das schlechte Weib da hat mich dazu gebracht, das häßliche, verderbliche Geschöpf! Hättest du das Weib mir nicht zugesellt, dann würde ich mich wohl bewahrt haben.“ Also Gott ist Schuld daran. „Wäre ich nicht mit diesem oder jenem bekannt geworden, nicht in diese oder jene Gesellschaft gekommen! wäre das Weib anders gewesen! Ich hatte kein Licht in der Sache! hätte ich mehr Licht gehabt – dann ...“ So offenbart sich unser aller böse Art, wenn wir mit Gottes Gebot bestraft werden, und es uns die Augen öffnet, daß wir durch eigene Schuld die Übertreter sind. Nicht eher, als bis Heiliger Geist da ist, wird das Bekenntnis, bei Aufdeckung der Übertretung, von Herzen abgelegt: „Ich habe gesündigt; schlage mich; was haben diese Schafe getan?“

Aber hört ihr es, was Adam und Eva taten? Macht ihr es nicht ebenso? Wenn der Ehebruch geschehen ist, werden wir ihn eher mit Mord und Totschlag zu bedecken suchen, ja wir werden eher Gott ins Angesicht schlagen, als daß wir aus uns selbst bekennen: nicht dieser und jener, sondern ich, ich allein bin schuldig, ich habe den ewigen Tod verdient.

Aber was wird Gott nun noch mit dem Menschen anfangen? Er gesteht seine Missetat, bleibt aber vermessen stehen vor Gottes heiligem Auge und wälzt die Schuld von sich ab. Er gesteht und lügt, behauptet sich selbst und zittert vor der Strafe, will sich nicht drunter beugen und glüht von Feindschaft gegen seinen Schöpfer. Es ist bei ihm auch nicht eine Faser von Vermögen oder Willen, um zu erkennen, daß Gott gerecht ist, wenn Er ihn verdammt. Es kommt auch nicht von ferne in

seinem Herzen auf, daß Gott der Herr Gnade für ihn bereit hat, daß er zu ihm gekommen ist, um freie Liebe und ewige Erbarmung bei ihm zu verherrlichen. Wenn der Mensch noch in seinem innersten Herzen um Erbarmung schreit, so geschieht es, um der Hölle zu entgehen und doch der brave Mann zu bleiben. Im Innersten der Seele sitzen Teufel und Tod, und es sieht darin aus wie bei der ersten Schöpfung Himmels und der Erde: wüst und leer, und finster auf der Tiefe. Aber über den wogenden, in Finsternis gehüllten Wassern, wo nur der rollende Donner gehört wird, nur Blitze gesehen werden, die dem Menschen durch das schuldbeladene Herz zu fahren drohen, – wo man das eine Mal in die Höhe geschleudert wird, ohne daß ein rettender Arm sich ausstreckt, und dann wieder vor eine Tiefe zu liegen kommt, darin man rettungslos versinken muß, – schwebt des Herrn Geist, einer Taube gleich, und wird Stille gebieten, Ruhe und Frieden schaffen, Licht schaffen, und den mehr als Toten Gnade, ja *Gnade*, hören lassen. – Adam hört das ewige Evangelium.

V. 14.15: *„Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: Weil du solches getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen!“* Auf die Verkündigung dieses Evangeliums folgt dann aber auch die Verkündigung der väterlichen Züchtigung.

V. 16-19: *„Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein. Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorcht der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: du sollst nicht davon essen! – verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich daraus nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.“* Wie wahr ist Gottes Wort! Es sind nun bei sechstausend Jahre, seit Gott der Herr dies gesprochen hat, und noch steht es in Bezug auf das Weib und den Mann nicht anders. Ich nenne es aber eine väterliche Züchtigung und nicht mehr eine Strafe für die Sünde, ob man es auch einen Fluch nennen muß, was seither auf das Weib und den Mann gelegt ist. Die Strafe für die Missetat des Ungehorsams war der ewige Tod. Von diesem Tode erlöst der Weibessame diejenigen, die vor Gottes Richterstuhl im ewigen Tode lagen. Er nahm die Strafe auf sich. Aber wo Gott der Herr den Verdammten es vernehmen läßt, daß Gnade für ihn da ist, da hat dennoch das Fleisch die Züchtigung auszuhalten, auf daß der Geist lebe durch Gerechtigkeit. Für die Gläubigen steht es fest, was unser Katechismus lehrt, daß Regen und Dürre, fruchtbare und unfruchtbare Jahre, Gesundheit und Krankheit, Reichtum und Armut, ja alles, von seiner väterlichen Hand uns zukomme.

Die Züchtigung möge scharf sein; denn er stäupt einen jeglichen Sohn, den er annimmt; sie geschieht uns zum Nutzen, auf daß wir der Heiligkeit des Herrn teilhaftig werden. Bastarde sind ohne Züchtigung. Da einmal ein trefflicher Mann aus einer Schar Knaben, die miteinander stritten, einen herausgriff und mit einer tüchtigen Tracht Schläge nach Hause schickte, dachte ein Weiser, der dies sah, bei sich selbst: „Das muß der Vater dieses Knaben sein.“ – Nicht als ob die Schläge an und für sich etwas fertig brächten. Viele Mütter werden zu den bekannten Versen Ja sagen:

Ein Kind gebiert die Mutter und zieht es auf mit Schmerz;
Klein, tritt's ihr auf den Schoß, – groß, tritt's ihr auf das Herz!

ohne daß sie mit Ernst danach trachten zum Glauben und zur Bekehrung zu Gott zu kommen. Manches Weib trägt den Fluch ihres Geschlechtes, ohne mit Gott zu ringen um die Seligkeit ihrer Seele,

der Seelen ihrer Kinder, und um das Heil ihres Hauses. Ja, manches Weib bricht lieber ihr Haus ab, treibt lieber ihren Ehemann hinaus und auf einen schlechten Weg, als daß sie sich in gottseliger Stille und Hoffnung auf Gott diesem Fluch unterwerfen würde. Und mancher Mann kämpft Jahr ein Jahr aus mit Widerwärtigkeiten, ohne daß es ihn zu Gott brächte; und wiederum entgeht mancher Mann wunderbar einem wiederholten Schiffbruch, der verstummen muß auf die Frage eines Kindes: „Hast du Gott auch dafür gedankt?“ Aber obschon bei vielen alles Schlagen nichts hilft, Gottes Kinder haben einen Vater, welcher also zu züchtigen weiß, daß seine Kinder wohl dadurch getrieben werden, sein väterliches Verhältnis zu ihnen um so tiefer zu fühlen und mit ihm um so größerer Hingabe und Gehorsam sich zu ihm zu halten. Wer nicht hören will, muß fühlen. Wären wir nicht so harthörig, so halsstarrig, so voller Unverstand, wir hätten die Züchtigung nicht nötig gehabt. Aber nun, welch ein Erbarmen liegt in der Verheißung: „Ich will sie zwingen in die Bande meines Bundes!“ Gott weiß, daß seine Kinder Menschen sind, die am Sichtbaren hängen. Darum müssen sie die Eitelkeit des Sichtbaren erfahren, um sich mit den Seilen der Liebe freiwillig zu dem Unsichtbaren, und zu dem wahrhaftigen und gesunden Glauben daran, ziehen zu lassen.

Gott der Herr hat bei der Schöpfung die Ehe und also den Hausstand angeordnet. Daraus gehen hervor Völker und Städte, daraus auch alle, die zum ewigen Leben verordnet sind. Er trennt nach dem Falle das Weib nicht, als eine Gebärerin aller Unreinigkeiten, als eine Ursache der Verführung, von dem Manne, um so das Weib für sich und den Mann für sich selig zu machen, wie das die Mönche wollen. Er hebt den Ehestand, den natürlichen Gebrauch von Mann und Weib nicht auf. So wie er den Menschen schuf, *einen* Mann und *ein* Weib, durch das stärkste und zarteste Band, das es gibt, zu *einem* Fleisch geworden, so will er sie glücklich und selig sehen; so läßt er ihnen den Segen, den er ihnen einmal gegeben: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ Aber er verbindet mit diesem Segen eine Züchtigung, auf daß der Mensch seine Sünde und sein Elend nicht vergesse, nicht vergesse, wovon er gefallen ist und was er Böses getan hat. Das tut ein *Vater*; auf daß sein Kind nach seiner Erlösung um so begieriger werde und dieselbe glaube, daß es wahrhaftig die Sünde hassen und fliehen lerne und eine wahre Lust und Liebe bekomme, um nach Gottes Willen in seinen Geboten zu wandeln.

Wie väterlich die Züchtigung ist, beweise die wiedergenesene Wöchnerin, die, obschon sie mit großen Schmerzen getragen und geboren, sich mit noch größerer Freude gefreut hat, daß ein Mensch zur Welt geboren ist, und die nun in Gottes Haus hinaufgegangen ist und die Gemeinde gebeten hat, mit ihr den Herrn zu loben. Und welche rechtschaffene Mutter, ob sie auch sieben Kinder schon mit Schmerzen geboren hat, lobt nicht den Herrn für das achte? Oder welche rechtschaffene Mutter möchte eines ihrer teuren Pfänder durch den Tod missen, und brächte sie dieselben auch nur mit Sorgen groß?

Noch eins. Wie väterlich die Züchtigung ist, bezeuge jeder Hausvater, der, ob er auch im Schweiß seines Angesichtes sein Brot essen, mit Dornen und Disteln kämpfen muß, und mit einfacher Hausmannskost vorlieb nimmt, dennoch trauert, wenn er nichts verdienen kann, und dagegen Gott dankt, wenn er Arbeit hat oder Arbeit findet; gewiß, er wischt sich den Schweiß von der Stirn und geht emsig an die Arbeit vom Morgen bis zum Abend, um seine Familie mit Gott und Ehren zu ernähren und auch noch etwas übrig zu haben, um dem Dürftigen mitzuteilen. Muß er auch mit Dornen und Disteln kämpfen, er pflügt und sät voran auf Hoffnung hin, hält seinen Beruf für einen göttlichen Beruf, hält sich treulich daran, tröstet sich damit, daß Handwerk nicht stirbt, und freut sich, daß er eine um seinetwillen verfluchte Erde ansehen darf mit der Verheißung im Herzen: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut! Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer

Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Ölzeige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird dich segnen aus Zion.“²

Nehmt es zu Herzen, ihr Frauen, was Gott der Herr auf euch gelegt hat. Das Weib, das sich dem Manne aus Furcht vor dem schmerzlichen Kindergebären, das sich der Lust zu ihm und dem ihm schuldigen Gehorsam entzieht, es sei aus Laune, oder Herrschsucht, oder Rechthaberei, oder aus verkehrten Begriffen von dem, was vor Gott heilig ist, empört sich wider Gott, verdoppelt ihren Fluch, und wird so nicht dazu gelangen, den Segen zu ererben, welchen die Kirchenbraut im Hohenliede lobt: „Mein Freund ist mein, und er hält sich auch zu mir!“

Aufgrund dessen, was Gott der Herr im Paradies gesagt hat, ruht die apostolische Regel: „Ein Weib lerne in der Stille mit aller Untertänigkeit. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei. Denn Adam ist am ersten gemacht, danach Eva. Und Adam ward nicht verführt; das Weib aber ward verführt und hat die Übertretung eingeführt. Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibt im Glauben und in der Liebe, und in der Heiligung samt der Zucht.“

Nehmt es zu Herzen, ihr Männer, was Gott der Herr uns aufgelegt hat. Man kann es nicht mehr von den Bäumen schütteln, was Haus und Hof, Stadt und Land im Stande hält. Wir haben ein um unsertwillen verfluchtes Erdreich zu bearbeiten, und ein Schmerz folgt auf den andern; es ist immer wieder etwas da, das jede Hoffnung auf Ruhe und Glück auszulöschen droht, und das hört erst mit unserem Tode auf. Immer wieder Dornen und Disteln, die den Fuß verwunden und den mit Weinen gesäten Samen ersticken. Wohl uns, wenn wir mit unserem bescheidenen Teil, mit dem Kraut des Feldes, das man erst noch mit Mühe und allerlei Plage der Erde abgerungen hat, zufrieden sind. Laßt uns beten und arbeiten, und rinne auch der Schweiß vom Haupt; darin liegt der Segen. Aber es verdoppelt sich den Fluch, wer das Brot der Trägheit ißt, oder das Brot der Unehrlichkeit, schmutziger Habsucht und schändlichen Gewinnes. Mancher jagt dem Gewinne nach, um schnell reich zu werden, und weiß nicht, in welche Stricke er sich begibt, weil er die Ordnung Gottes verachtet, der das Wenige, was durch emsige Arbeit und treuen Fleiß in dem Wege der Gerechtigkeit erworben ist, zu einem großen Haufen macht! – Nehmt es zu Herzen, ihr Männer! Wenn ihr vernehmt, was auf Adam und auf uns kam, weil er der Stimme des Weibes gehorcht hatte und Gottes Gebot, Bund und Gesetz in den Wind schlug, – welche schrecklichen Folgen es nun noch ferner haben muß, wenn der Mann diese Paradiesgeschichte vergißt und der Stimme seines Weibes gehorcht auf Kosten dessen, was Gott geboten oder verboten hat, auf Kosten seines heiligen Gesetzes. Wer auf das Weib hört, wenn sie nicht beweist, daß sie Gott und sein Gesetz mehr liebt als den Mann und alles Zeitliche und Irdische, – was erntet er ein? Hausstreit, Hausverdruß, das ewige Verderben seiner Seele, und die schwere Verantwortung für alle diejenigen, die er so mit in das Verderben schleppete.

Aber noch eins. Wozu diese Züchtigung, wozu all das namenlose Leiden von der Geburt an, wozu all die Tränen, wozu all der Schweiß für das ehrliche, tägliche Brot? So werden wir an Adams, so an unsere eigenen Sünden und beständigen Abfall von Gott erinnert; so werden wir bei allem Hauskreuz getrieben nach dem Kreuz auf Golgatha, und zu dem beständigen Überwinden so vielen Leides und Schmerzes mit Gott. Das Korn, das nach rauhem Winter unter dem Frühlingsgrün schimmert, stärkt die Hoffnung der Auferstehung; und das erste Weinen des neugeborenen Kindleins, soeben der engen Gebärmutter entschlüpft, ist ein Triumphlied der Gebetserhörung, ein Loblied auf die Allmacht Gottes, ein Psalm für die Ewigkeit:

Er kann, er will, er wird in Not,
Vom Tode selbst und durch den Tod,

2 Ps. 128

Uns zu dem Leben führen.

Und töne es auch als ein dumpfes, schauerliches Brummen der Glocke: „*Staub bist du, und Staub sollst du werden!*“ so ist es dennoch zugleich für den Landmann, der, vom Pflügen ermüdet, sehnsüchtig nach dem Abend verlangt, die Glocke, die ihm zur süßen Ruhe, zu ewigem Genuß ruft, die Sabbatsglocke. Das bekennt der Gläubige, daß der Tod nur eine Absterbung der Sünde ist und ein Eingang zum ewigen Leben.

Eine Absterbung der Sünde? Ach, was ist aus uns geworden seit dem Fall! Soll denn der einst im Bilde Gottes geschaffene Mensch bis zu seinem letzten Hauch mit Sünde zu tun haben? Ja, nicht eher hört das Sündigen auf. Vergleiche dich mit dem Gesetz, das ganz geistlich ist, – vergleiche dein Leben mit der Leben Gottes, das ganz vollselig ist, und was bleibt übrig als das Bekenntnis: „Ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde?“ Mitten in diesem Leben sind wir vom Tode umfungen, und dieses Leben ist nichts denn ein Tod. Kann uns etwas gesagt werden, das den Menschen ganz und gar erniedrigt, so daß auch nicht eine Faser von Würde ihm übrig bleibt, dann ist es dies: „Du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ Und dennoch, wie dankbar hört der geistliche Mensch dies an! So kommt denn doch einmal ein Ende all dieses Leidens! So findet die Klage, tausendmal ge-seufzt, doch endlich Gehör – „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“

Man möchte sagen: Adam hätte nach dem Evangelium nichts als von äußerlichem Segen und Le-ben hören sollen. Doch es läßt sich nicht verändern: es ist dem Sichtbaren nach nicht aufzurichten, was wir daniedergeworfen haben. Gottes Wahrheit soll stehen bleiben: „Wenn ihr davon eßt, werdet ihr des Todes sterben!“ Gottes Gerechtigkeit darf nicht darunter leiden, Gottes Ehre auch nicht. Haben wir uns dem Bösen verkauft, der Leib muß es tragen. Wer vor Gott gedemütigt ist, nimmt die sichtbare Strafe, die das Fleisch trifft, in Stille auf sich. Er ist glücklich, ja höchst glücklich, zu ver-nehmen, daß das Unsichtbare, der geistliche Tod, der dahinter lag, weggenommen ist. Es ist kein Zorn mehr bei Gott, und obgleich der Tod da ist, so ist doch kein Tod mehr. Es ist keine Schuld oder bleibende Strafe mehr da, es ist alles Gnade. Die Gnade wird herrschen ob auch der Tod da ist. Er darf sich und seine Gattin ansehen im Licht der ewigen Herrlichkeit; dahin zieht er als Pilgrim mit den Seinen, ob auch der Weg schmal, steil und rauh ist, und durch Gefahren, Nebel und Finsternisse hinführt. Aber es ist jetzt alles eine Sache des Glaubens.

„Ja, es geht doch einmal hinein durch Einen,“ das glaubt Adam, und in diesem Glauben murrte er nicht gegen alles, was er von Züchtigung und übergebliebenem Tod hört, sondern er nennt seine Frau „Eva“, weil, sagt er, sie eine Mutter ist aller Lebendigen.

Siehe, was das Evangelium bei dem Gedemütigten wirkt. Adam sieht über Schmerz, mühsame Arbeit, tausendfältigen Jammer und Tod hinweg. Alles wird ihm erträglich durch die Hoffnung der Auferstehung in dem verheißenen Samen. Und wie sind auf einmal die guten Werke da, wo der Glaube durch die Predigt gewirkt ist! Wir lesen nicht, daß Adam es sagt, daß er glaube; wir lesen aber, wie er mit seinem Tun seinen Glauben bezeugt und beweist. Auf einmal ist Liebe des Nächsten da. Er, der noch kurz zuvor alle Schuld auf das Weib geworfen, sieht und kennt oder liebt sich selbst nicht mehr mit Eigenliebe. Er handelt als einer, der selbst nichts gilt. Er sieht sein Weib an als diejenige, in deren Samen das Leben und das Recht zum Leben und das Erbe des Lebens auch für ihn ist. Er ist mit ihr Miterbe der Gnade des Lebens. (1. Petr. 3,7) Er gibt ihr durch den Geist des Glaubens einen Namen, den sie noch nicht trug, einen neuen Namen. So ist das eheliche Band aufs Neue geknüpft in der Gnade, und alles wird gelitten, getragen, geglaubt, gehofft in Aussicht auf den Mann, den Herrn, den Einzigen, in dem das Leben ist, der da kommt ohne Zutun eines Mannes und das Leben gibt allen, die es ererben sollen. Oder konnte Adam es in einem andern Sinn meinen?

War doch außer diesem Einzigem die Männin mit ihm dem Vater von nun an eine Mutter von Kindern des Todes. Er würde sein Weib den „Tod“ genannt haben und nicht „Eva“, wenn er nicht geglaubt hätte; – gerade wie alle Hausväter der Gemeine Gottes alle Ursache haben würden, ihre Hausfrauen als Gebärerinnen von Kindern der Verdammnis anzusehen, wüßten sie nicht, wie das Weib Gott auserkoren und heilig ist, und wie die Kinder in der heiligen Taufe versiegelt werden in Christo, unserer Hoffnung; glaubten sie nicht in ihn, der, aus einem Weibe geboren, das Leben und die Unsterblichkeit an das Licht gebracht hat.

Indem nun Adam in Gott glaubte, wie er es in der Benennung der Eva an den Tag legte, so ist ihm solches auch, wie auch seinem Weibe, zur Gerechtigkeit gerechnet. Darum folgt unmittelbar Vers 21:

„Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.“ Wenn ein des Todes und der Verdammnis Schuldiger, ein Rat- und Rettungsloser, das Evangelium vernimmt, die frohe Botschaft: daß Gnade da ist durch Genugtuung und eine Vernichtung dessen, der die Ursache seines Todes ist, so ist alles, was er hört, Christus, so hört er Gott aufs Höchste verherrlichen, aber so wird er selbst auch aufs Tiefste erniedrigt. Er bekommt ein Wohlgefallen an der Züchtigung, sieht über den Tod hinweg, sucht das Leben außer sich, wird einerseits verlegen über sein tiefes Elend, jauchzt andererseits in der Seligkeit, die ihm vorgehalten wird, und glaubt, was er gehört hat, weil er nicht anders kann noch will. Und auf diesen Glauben hin wird ihm die Gerechtigkeit zugerechnet, die ganz außer dem Menschen liegt, aber ihm geschenkt wird, als wäre sie seine eigene.

Obschon Adam und Eva das Evangelium gehört hatten, so würden sie doch bei der Kunde von dem Elend, das ihrer wartete, und wie sie so ganz und gar Erde waren und wiederum Erde werden sollten, trotz ihres Glaubens, der Angst und Not ihrer Seele erlegen sein, wenn sie nicht persönlich und für sich, und zwar durch den treuen Mittler des ewigen Gnadenbundes, vor Gottes Richterstuhl mit den Fellen der Lämmer bekleidet worden wären, in deren Schlachtung sie *das* Lamm gleichsam mit Augen sahen und mit Händen tasteten, das geschlachtet ist von Grundlegung der Welt an.

Da stehen nun Adam und Eva in dem ihnen umsonst geschenkten und ihnen angezogenen Hochzeitskleid. Gehen sie nun schnurstracks nach dem Himmel? Nein, wie würde dann der Same des Weibes kommen? Wie würde dann Jesus wirklich verherrlicht werden? Nein, ob kurz oder lang, so hat man noch einen Weg der Heiligung zu wandeln, einen Weg der Entwicklung des Glaubenslebens:

V. 22: *„Da sprach Gott der Herr: Siehe, Adam ist geworden als unser einer, und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich.“*

Es verrät eine geringe Selbsterkenntnis, daß der Kirchenvater Augustinus schreibt: „Das würde der heilige Adam nie getan haben, aber es wäre möglich gewesen, daß sein Weib ihn dazu verführt hätte.“ Die Geschichte der Kirche Gottes beweist, daß mehr Weiber die Männer, als Männer die Weiber davon zurückgehalten oder abgebracht haben. – Und Gott sagt dies vornämlich von dem Manne, oder wenigstens von dem Manne so gut wie von dem Weibe.

Aber meinte Gott der Herr denn wirklich, daß der Mensch ewiglich leben würde? Gott spricht von dem aufrührerischen Augenmerk des Gerechtfertigten. Fleisch hat einen Widerwillen, ja einen Greuel an dem Leben des Glaubens, und wähnt wenigstens das ewige Leben zu bekommen und dem Tode zu entgehen, indem es die Hand ausstreckt nach Mitteln, davon zu nehmen und zu essen, die doch nichts helfen, weil das Gesetz nicht damit aufgerichtet wird.

Und gesetzt, diese Mittel hülften bis über den Tod, – was ist ein ewiges Leben, das nicht aus Gnaden gegeben ist? Was ein ewiges Leben außer der Gemeinschaft mit dem vollseligen Gott, außer der Gemeinschaft mit Christo? Ist das nicht ein ewiges Leben in der Hölle, in ewiger Gesellschaft mit den Teufeln?

O wie tief ist der Mensch von Gott abgefallen, daß er, obschon wiedergeboren, gerechtfertigt und geheiligt, dennoch aus sich selbst nicht anders kann, als mit aufgehobener Hand nach den Mitteln greifen und sie an sich reißen und sie zu seiner Zuflucht machen, durch welche er meint sich selbst des Lebens zu versichern!

Und wer von uns kann gegen Tod und alles an vollkommen ruhen in Gottes gewissem und aller Annehmung würdigen Wort? Wer kann vollkommen ruhen in dem Bund der Gnade, den Gott mit einem Eide befestigt hat, und der so fest liegt in dem Blute des Bundes?

Für uns gibt es keinen sichtbaren Baum des Lebens mehr wie für den ersten Menschen; aber die Werke des gebrochenen Werkbundes sind bei uns der Baum des Lebens. Und wie feindlich ist nun die Gesinnung alles Fleisches, auch in dem Wiedergeborenen, gegen Gott, den Gott vollkommener Seligkeit!

Die Sünde, die in dem Gerechtfertigten wohnt, und sein Fleisch werden stets auf Wege aus sein, die Heiligung und die Mittel des Lebens in eigener Hand zu haben, wovon das Ende Tod und ewige Verdammnis sein würde. Die wahrhaftige Heiligung, die des Glaubens, die des Geistes, die Christi und in Christo ist, die außer Christo nicht bestehen kann, – eine Heiligung, die mit fleischlichen Augen nicht gesehen, mit fleischlichen Händen nicht betastet werden kann, die in den Bereich des fleischlichen Verstandes niemals kommt, wird durch das Fleisch in Verdacht genommen.

Welch eine Erbarmung, daß Gott der Herr mit dem auserwählten Menschen einen Weg geht, wobei er nicht tun kann, was er will, sondern Gottes Rat dienen muß! So ist es lauter und allein Gnade, wodurch er selig wird, und es bleibt der Gerechtfertigte Gottes Geschöpf, geschaffen in Christo Jesu, um gute Werke zu tun, welche Gott zuvor bereitet hat, auf daß der auserwählte Mensch darin wandle.

Wie liegt nun dieser Weg?

„Da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist, und trieb Adam aus.“ So sind die Linien gezogen, die Grenzen gesetzt, worin der Auserwählte bleiben soll, auf daß sich das Glaubensleben entwickle, und er der wahrhaftigen Heiligung teilhaftig werde, zu welcher – und nicht zum Zorn – Gott ihn berufen hat. Es geht nicht gemächlich: Gott der Herr treibt den Menschen aus seinem Paradies. Er läßt ihn ein für alle Mal heraus, um ihn niemals wieder hineinzulassen. Der auserwählte Mensch muß dem Rate Gottes zu seiner Ehre und zu des Menschen Seligkeit dienen. Darin wird seine Heiligung bestehen, daß er Gottes guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen vollbringe, und dieser Rat ist so gefaßt, daß Gott der Herr alles unter die Sünde beschließt, auf daß er die Erbarmung verherrliche, und daß er den Menschen der Eitelkeit und allem erdenklichen Elend unterwirft, auf daß die Seinen keine Stütze oder Grund mehr haben in all dem Sichtbaren und Tastbaren, ja nicht einmal in dem, was ihnen von Gott in Gnaden geschenkt ist. Sie sollen keinen Anspruch auf das ewige Leben in eigener Hand, in sich selbst, mehr haben, sondern Gott der Herr will, daß ihre Hoffnung, Grund und Erwartung sei und bleibe Christus, der verheißene Same, der die Werke des Teufels zerstört. Der auserwählte Mensch muß hier vorbereitet werden zum glücklichen Genuß des ewigen Lebens, das Gott ihm aus Gnaden schenkt und worauf er ihm ein Recht gibt. Diese Vorbereitung besteht nicht darin, daß ein Mensch geschmückt und geschmückter vor Gott werde, sondern daß er empfänglich gemacht werde, die Wohltaten, die für die

Ewigkeit der Ewigkeiten ihm von Gott geschenkt sind, dankbar anzuerkennen und freudig zu genießen.

So verhält es sich mit der wahrhaftigen Heiligung, und so verhält es sich mit dem Wege, daß von allem, was Fleisch oder Haut ist, nichts übrig bleibt, sondern daß es zu Staub und Asche wird, außerhalb des alten Paradieses.

Ach, was fragen wir, so wir des Herrn sind, nach dem „warum“ von all dem namenlosen Leid und Leiden? Nach dem „warum“ der Tausende von vergossenen Tränen, sich entringenden Seufzern und scheinbar unerhörten Gebeten? Was nach dem „warum“ all der Wege Gottes, die unsern Wegen, Gedanken, Wünschen und Bemühungen gerade entgegen sind? Wir haben hier die Antwort:

Fragen wir, was gut, was böß' ist –
Alles ist dem Glauben gut!
Was aus deinem Rate fließet,
Vater, das ist alles gut!
Gut und lauter Weisheit ist,
Was die Weisheit selbst beschließt.

Wir sind aus dem Paradiese hinweg, ja herausgetrieben und haben, ein jeder in seinem Stand und auf seine Weise, in seinem göttlichen Beruf, das Feld zu bauen, davon wir genommen sind. Wir, selbst vergänglich, haben in dem Vergänglichen dem Rate Gottes zu unserer Seligkeit bis ans Ende zu dienen. Wir, durch eigene Schuld arm und elend, haben den Spaten in die harte Erde zu stecken, daß der Rücken sich vor Schmerz dabei krümmt, bis daß ein anderer den Spaten in die Erde steckt und uns unter dieser Erde begräbt, daraus wir einst hervorkamen. Inzwischen, trocknet die Tränen und dann und wann den Schweiß ab, ihr Kinder Gottes! Und seht auf die Sonne unserer Gerechtigkeit. Am Abend unseres Lebens geht sie mit uns unter, am Morgen der Auferstehung geht sie mit uns auf. – Wir müssen nach dem Himmel. Was hat das neue Paradies, das der Herr Jesus vom Kreuze für einen bekehrten Mörder, dessen Beine zerbrochen waren, öffnete, mit dem alten gemein?

Und dennoch will der aus freier Gnade, aufgrund eines fremden und ewigen Rechtes gerechtfertigte Mensch immer wieder nach dem alten Paradies, nach dem Genuß des gebrochenen Werkbundes zurück; aber von Ihm, von dem ewige Erwählung und freie Rechtfertigung ist, von Ihm kommt auch die Gnade der Beharrung für den Gottlosen, den er umsonst gerecht spricht.

Und was tat Gott der Herr, auf daß er diese Gnade der Beharrung verherrliche? *„Er lagerte vor den Garten Eden – oder: gegen Osten desselben – den Cherubim mit einem bloßen, hauenden Schwert zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.“*

So lehrt Gott der Herr die Seinen die wahrhaftige Dankbarkeit ausüben, die darin besteht, daß sie stets die Zuflucht nehmen zu den Heilsbrunnen, woraus sie im Anfang mit Freuden Wasser schöpften umsonst. Sie werden teils zurückgehalten durch die Fülle Christi, woraus sie Gnade um Gnade empfangen, teils gezüchtigt durch Schaden und Schande, daß sie nicht mehr laufen nach den löcherigen Brunnen, die kein Wasser geben. Christus der Gekreuzigte, einerseits, und andererseits die Erfahrung, wie sie sich selbst und all ihr Werk in Flammen setzen und nur mit genauer Not aus diesen Flammen errettet werden, wenn sie sich in vermeintlicher Kraft an das „Tue das“ des Gesetzes machen, – lehrt sie durch die Zucht des Geistes das „Wie“ der Dankbarkeit, und macht sie ewig dankbar, so daß sie mit David sagen: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut? Ich will den Kelch des Heils nehmen und des Herrn Namen predigen!“ (Ps. 116).

Laßt uns anbeten im Staub, daß der große Erbarmer, der treue Schöpfer unserer Seelen, es nicht uns überlassen hat, in seinen seligen Himmel, in das neue Paradies hineinzukommen, sondern daß

er, zum Preise seiner Gnade und Güte über sein Volk in Christo Jesu, den Weg zum alten Paradies, zu dem Bund der Werke und dessen Lebensunterpfand, also bewahrt und vor uns zugeschlossen hat, daß, ob wir auch wollten, was Gott der Herr zu unserer Seligkeit nicht will, wir doch wiederum nicht anders können und wollen, als was er will! Wenn er uns, obschon gerecht gesprochen, unsern Weg gehen ließe, wir würden ewig umkommen. Er ist es, der nach seiner Gnade, unter deren allmächtige, süße Herrschaft er sein Volk bringt, uns festhält in seiner Hand, uns festhält in Christo durch den Geist des Glaubens. Er ist es, der sein Volk die Torheit verlernen läßt und dafür sorgt, daß sie nicht zur Torheit zurückkehren. Dazu hält er sie in den Banden seines Bundes und leitet sie an dem sanften und lieblichen Gängelbände und an den Seilen seiner ewigen Liebe. So groß ist seine Erbarmung! Und sie ist gegründet auf ein ewiges Recht. Christus in all seiner Herrlichkeit, das Gesetz in all der Feuerglut seiner Majestät, lehren bleiben *bei*, und ausharren *unter dem Kreuz*. Da kommt wohl eine schreckliche Finsternis: das „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, darauf wohl das: „Mich dürstet!“ aber die in Christo, dem Bürgen des bessern Bundes, durch den Geist der Gnade gehaltene Eva, der festgehaltene Adam, vernimmt, satt der Mühe und Unruhe, bei dem sterbenden Ausstrecken der Füße, das Wort: „Es ist vollbracht!“ und wird beim letzten Atemzug: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Gott der Wahrheit!“ durch die Engel hinübergetragen in das Paradies, das hier nicht gesehen, aber geglaubt wird, ohne daß man sich täuscht.

Stecken wir den von Gott geliehenen Spaten in den harten Grund, Scholle vor Scholle, so wird der Acker umgegraben, oder treiben wir die glatte Pflugschar durch den widerstrebenden Boden hin, – mit Fleiß die Schollen glatt geeegt und auf Hoffnung gesät; die Seufzer zu Gott sind wie der säubernde Wind, die Tränen wie ein sanfter Regen oder wie ein herabträufelnder Tau; die Gebete nehmen die Unfruchtbarkeit weg oder schaffen nach verlorener Ernte ein Jahr von doppeltem Segen! Bereits hat Gott unsere Mühe und Arbeit gesegnet und die Zeit bestimmt, da die Tränen von den Wangen all der Seinen getrocknet werden sollen. Was murren wir, wenn uns die Arbeit schwer fällt, wenn nichts scheint gedeihen zu wollen, – ein jeglicher murre wider seine Sünde! Was murren wir, daß wir nach dem Fleisch zu solchem Elend verwiesen sind, und wir früher oder später unter die Erde müssen, – haben wir denn noch etwas zu fordern? Ist es nicht lauter Treue, daß wir unaufhörlich daran gemahnt werden, wie tief wir von Gott abgefallen sind? wie wir ganz unter die Sünde geraten sind? Was haben wir verdient, wenn nicht den ewigen Tod? Wenn denn kein anderer Weg ist, um in die ewige Ruhe einzugehen, als daß wir abgehalten werden von dem Garten der zeitlichen Lieblichkeit, von dem Baum des eitlen Trostes, der nicht standhält wider den Sturm aus der Hölle, – kein anderer Weg, als daß wir jeder Mühe, harten Arbeit, allerlei Züchtigung für das Fleisch, endlich dem zeitlichen Tode übergeben seien, – was murren wir dagegen? Was tadeln wir die höchste Weisheit, die einzige Güte, die reinste Liebe?

Die um unsertwillen verfluchte Erde trank das Blut, das von dem Altar des Kreuzes niederfloß, und trägt sie fortwährend Dornen und Disteln, sie trägt auch dies, daß es von einer Hand voll Korn rauscht als auf dem Libanon; sie trägt überdies allerlei duftende Blumen, wie wir sie nicht machen können. So wir uns nur recht unterwerfen, glauben und geduldig harren wollen, so essen wir dankbar ihre Frucht und bekränzen uns und die unsrigen mit diesen Blumen. Ach, warum machen wir, während wir über diese Erde hingehen, durch unsere ungezügelter Leidenschaften und Lüste und dadurch, daß wir alles, was wir haben wollen, zu erzwingen suchen, daß wir den Fluch essen und den Segen weder sehen noch erfahren? Wer hat denn sein Los oder die Umstände in eigener Hand? und wer würde sich auf die Dauer glücklich machen, wenn er es in eigener Hand hätte? Glücklich ist das Volk, das sein Los und die Umstände in Gottes Hand sieht und von dieser Hand allein alles

Heil erwartet und erbittet für Leib und Seele. In Sünden empfangen und in Ungerechtigkeit geboren, was können wir anders als sündigen, uns mehr und mehr von Gott trennen, den einzigen Grund des Heils verachten, verlassen und verwerfen und nach dem Unterpfund eines Lebens in eigener Hand trachten und greifen. Eine Menge verbrennt sich, bei diesem ihrem Tun, an dem flammenden Schwert. Wohl uns, wenn wir bei der uns von Gott angewiesenen Scholle und unter dem Kreuze bleiben, so haben wir Vergebung unserer Missetat, Gnade, die über die Sünde hinströmt und sie bedeckt, ein ewiges Leben mitten im Tode und gegen den Tod, überwindende Kraft in der größten Schwachheit, Brunnen in der Wüste, wahrhaftigen Trost, wenn wir durch Feuer und durch Wasser hindurch müssen. – Auf daß dieses „wohl uns“ bei dem Volke, in dessen Herzen gebahnte Wege sind, um zu erkennen, daß es alles Gnade sein muß, gehört, gesehen und erfahren werde, und so bei diesem Volke bleibe, schneidet Gott der Herr ihnen den vergänglichen Weg ab, und rufen die Cherubim, die Predigt des lebendigen Christus, ihnen beständig zu: „Dies ist der Weg, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken; auf diesem Wege können selbst die Toren nicht irren!“ – So ist das Beharren in der Gnade, wie Gott der Herr es gibt, und selig ist der, der also beharrt bis ans Ende. – Ja selig, und sei es auch Not auf Not, Todesschmerz auf Todesschmerz, Qual auf Qual, Nacht auf Nacht ohne Ruhe. – Eva stirbt; sie geht hinüber zu dem, der das Leben ihrer Seele war bei ihren Schmerzen als Weib und beim Kindergebären. – Adam stirbt, noch mit dem Schmerz in der Brust über Abels Verlust und Kains Mordtat. – Er verdammt sich selbst und gibt Gott dem Herrn recht; er stirbt als ein Mörder, aber mit dem brechenden Auge sich fest klammernd an Dem, der der Schlange den Kopf zertrat. Er bekam Antwort auf das Rufen seines bekümmerten Gemütes, seines zerschlagenen und zerbrochenen Geistes: „Herr, gedenke an mich in deinem Reiche“. Dies ist ja die Antwort des Herrn an die, welche also rufen: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“. – Diese Antwort gibt Sterbenstrost, und – noch ein wenig Geduld, liebe Seele, – ob auch die Beine zerbrochen werden – der letzte Schlag – der letzte Seufzer – und Adam ist drinnen, eh er es weiß! Er ist da, und hätte es nicht gedacht, daß er hineinkommen würde.

Selig sind, die dies eitle Leben leben und den leiblichen Tod sterben auf das Testament der Paradiesesverheißung, wobei sie dem Herrn vermacht sind.

Selig sind, die da halten die Gebote dessen, der da ist das Alpha und das Omega, auf daß ihre Macht sei an dem Baum des Lebens und sie durch die Tore hineingehen mögen in die Stadt. Amen.

Psalm 116,2.3

Erschütterte mich bitterer Todesschmerz,
Ergriff mich ganz die Furcht und Angst der Hölle,
Traf lauter Not und Jammer meine Seele,
So schüttet' ich ihm aus mein ganzes Herz.
Ich rief zu ihm: „O Herr, erlöse mich!
Mach' meine Seel von Missetaten ledig!“
Der Herr ist groß, er ist gerecht und gnädig,
Und unser Gott hört und erbarmt sich. –